

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Bekanntheit die Seite 60 Pfg. Erhalten wöchentlich zweimal; Sonntag und Montag einmal, sonst zweimal täglich.

Saale-Zeitung.

Neunundzwanzigster Jahrgang.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
jährlicher Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M., monatlich 2 M.,
einmalig 1 M., ohne Befriedig.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Nr. 5882 des anhl. Zeit.-Berg.
Für die Redaktion verantwortlich:
Hans Paulus in Halle.
Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u.
Königsb.-Nr. 176.

Nr. 599.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 22. Dezember.

1895.

Die Bestellungen auf die
zweimal täglich
in **Morgen- und Abend-Ausgabe**
erscheinende
Saale-Zeitung

für das erste Vierteljahr bitten wir rechtzeitig anzuernern, damit in der Postzeit keine Unterbrechung eintritt. Die „Saale-Zeitung“ hält wie bisher ihren liberalen, aber von keiner Fraktionsparole abhängigen Standpunkt fest. Ein telegraphischer und eigener Fernsprechdienst ermöglicht ihr schnelle Uebermittlung aller Nachrichten. Der lokale und provinzielle Theil findet eingehende und freimüthige Behandlung.

Der Anzeigenteil ist reichhaltig und unmaßlos. Die Anzeigen der Berliner Fonds- und Creditbörse werden telephonisch übermittelt und finden noch Platz in der Abendnummer desselben Tages. Eine monatlich zweimal beigegebene

„Verlosungsliste“

veröffentlicht die Nummern der zur Tilgung aufgerufenen Wertpapiere. Sehr reich bedacht und sorgfältig ausgewählt ist der unterhaltende Theil: neben gelegentlichen Beispielen, vertreten durch das besonders beliebte, täglich erscheinende

„Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung“, nennen wir die Landwirthschaft, Hauswirthschaft und Gartenbau behandelt.

„Blätter fürs Haus.“

Eine werthvolle Veredelung hat die „Saale-Zeitung“ durch die hauptsächlich mit vorzüglichem Unterhaltungsstoff angefüllte

Sonntags-Ausgabe

erhalten, die in Halle früh 7 Uhr ausgetragen und nach auswärts mit den ersten Frühzügen verandt wird.

Ferner ist die „Saale-Zeitung“ Publikationsorgan zahlreicher Vereine, insbesondere bringt sie auch die Kundmachungen des Königl. Landratsamtes des Saalkreises, des Magistrats und der Postverwaltung d. r. S. abt. Halle; für

die gesammte Geschäftswelt aber ist sie Inserationsorgan ersten Ranges.

Der vierteljährliche Bezugspreis der „Saale-Zeitung“ beträgt für unsere Abonnenten in Halle 2,50 Mark, bei Bezug durch die Post 3 Mark.

Diejenigen Leser in Halle und Giebichenstein, welche die „Saale-Zeitung“ nicht zweimal täglich beziehen, es vielmehr bei einmaliger Anstellung verwenden lassen wollen, erhalten die Morgen- und Abend-Ausgabe des betreffenden Tages nachmittags durch unsere Anstreger zusammen.

Die Expedition der „Saale-Zeitung.“

Im Jubeljahr.

In wenigen Tagen feiert die Welt das Weihnachtsfest, das Fest des Lichts, das alte Winterjohannisfest der Naturvölker. Bald flammen die Kerzen an grünen Baum und Linden den kommenden Frühling. Wenig Wochen später geht die deutsche Nation ein anderes, aber nicht minder bedeutungsvolles Fest. Ein Vierteljahrhundert ist vollendet, seit Preussens König die Kaiserkrone auf sein Haupt setzte. Endlich war die kaiserlose, die schredliche Zeit vorüber; endlich stoben die düsteren Wäben vom Kyffhäuser. Das Schauen unserer Altvordern war erfüllt, die ganze Nation, vom Wenzel bis zum Wobeser, vom Fels zum Meer, war ein einziges, einigtes Volk, das nicht mehr der Main treunte. Gelommen war der Tag der Erfüllung. Einst dachte man in deutschen Landen nicht singen: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ Das Lied war verboten; jamaal aus der Armeo war es verbannt. Da sang es nach Jahrzehnten zum ersten male wieder, von einer Militärkapelle gehielet, auf den französischen Schlachtfeldern. Und als der greise König bei dem Schein der Wächter über das Schlachtfeld von Sedan ritt, da konnte man in den Augen der Sterbenden kriegerisch lesen: To Caesars mortuus est salutate!

Den Kaiser grüßten die todesmüthigen Soldaten. Jedermann wußte damals mit der Gewißheit des Propheten, daß dieser Krieg enden mußte mit der Errichtung des deutschen Kaiserthums. Weßhalb sollte diese Oes in jedem deutschen Herzen? Weil sie gekiegt war Menschenalter hindurch von den besten Patrioten, trotz der Drangsale, denen sie ausgesetzt waren, trotz der Verleumdungen, denen sie mitunter unterlag. War doch einst ein Mann wie Jahn von der Bundes-Centraluntersuchungskommission gebarnmarkt worden als der Mann, der die „höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit“ erfinden haben sollte! In der That, als höchst gefährlich betrachtete man diesen Gedanken; man sah in ihm Revolution und Unsturz, und wer demal für ein einiges Reich und ein deutsches Kaiserthum schwärmte, der wurde lustig verolpert wie heute ein Sozialdemokrat. Und als Sand Kolbeuo erwardet hatte, da ging eine Demagogie los, weit schlimmer, als nach der Ermordung Carnot's über den Unsturz in Deutschland geschrien wurde. Wer hätte nicht wegen seiner deutschen Gefinnung gelitten? Jahn und Ernst Moriz Arndt und Frig Hecker und eine Unmenge von Professoren und Studenten, von Künstlern und Gelehrten. Aber der Gedanke ist eine Macht. Er läßt sich nicht einperren und nicht knebeln. Wer den Geist bekaempft, der ist so weise wie der Schloßherr, der die Partikeln schließt, um die Kräfte abzuhalten. Der Sturmwind Gottes wieder einmal reinigte die saul gewordenen Welt. Die Throne ergriffen, und in den Wehen der Revolution wurde das Kaiserthum der Hohenzollern geboren. Noch lebte der greise Präsident, der einst von Frankfurt die Krone an die Spreerung, Friedrich Wilhelm IV. war nicht der Dehpinus, der die Räthsel der Zeit lösen konnte. Er wies die Krone von sich, zum großen Verdruß seines Bruders. „Einen Kreis von Dred und Ketten“ nannte der König die Kaiserkrone, um die er sich

doch heimlich beworben hatte. Er war zu schwach, sie zu tragen; er war klein genug, zu erklären, der Hohenzoller sei immer nur berufen, dem Habsburger den Steigbügel zu halten und ihm höchstens des heiligen römischen Reiches Erbschatz voranzutragen. Anders dachte sein jüngerer Bruder, der sein Nachfolger werden sollte. Aber auch er war für das Kaiserthum nicht begierig. Nur mit Widerstreben ging er nach den Siegen an den französischen Schlachtfeldern auf den Vorschlag ein, die Kaiserkrone zu erneuern. Das Angebot des Kronprinzen zeigt handgreiflich, wie König Wilhelm in seiner Bescheidenheit vor der Kaiserkrone bange war, wie er sich immer vornehmlich als Preuge fühlte, und wie er selbst gefand, erst sein Sohn werde sich mit ganzem Herzen als Kaiser fühlen.

Zwei Männer werden das Fest von 18. Januar durch ihre Anwesenheit veredeln: Fürst Bismarck, der als Weltmeister am Bau der deutschen Einheit thätig gewesen ist, und Eduard Simon, der Präsident des ersten deutschen Parlaments und des ersten Reichstages des neuen deutschen Reiches. In dem früheren Kanzler verkörpert sich die Weltanahme, die Fürsten und Regierungen an dem Einigungswerke genommen haben; in Simon erblickt man die Verförperung der Volksharheit zweier Geschlechter. Was einst gefügt wurde in schweren Zeiten, das hat Früchte getragen 1870 und 1871. Nicht an einem Tage ist Rom erbaut, nicht an einem Tage das neue Reich gegründet worden. Mit jener unwiderstehlichen Gewalt, die den Sieg errang, konnte die deutsche Nation nur in den Krieg gehen, wenn in ihrem Herzen laugst die Sehnsucht nach der Einheit und dem Kaiserthum lebte. Und wer hat diese Sehnsucht gekiegt und gekiegt? Das waren die Liberalen, zu denen Simon gehörte, das waren die Männer des Nationalvereins, an dessen Spitze Bennigsen stand, das war die Fortschrittspartei, die sich selbst nannte, als dieser Begriff noch von den Konventionen als „Nationalitätensschweid“ verolpert wurde. In Simon hat Kaiser Friedrich bei Austritt seiner Regierung den Vertreter der alten geschichtlichen Verhältnisse mit dem Schwärzen Alberschloß angezeichnet, das den Einheitsgedanken durch nachvollziehbare Bewegung von unten zu verwirklichen bestrebt war. Bismarck, Simon, Bennigsen werden hervorragende Plätze bei dem Jubelfeste beinhalten.

Aber der Rückblick auf ein Vierteljahrhundert deutscher Einheit wird auch in der Erwägung nöthigen, daß der nationale Gedanke derselbe war wie der liberale, und daß aus dem Liberalismus die Befreiung für die Einheit, für das Kaiserthum hervorgegangen ist. Daran aber sollte man folgen, daß alles, was der Freiheit schädlich ist, auch die Einheit gefährdet, daß, wer dem Willkür dient, den Partikularismus fördert, und daß, wer die Rechte des Volkes und des Reichstages untergräbt, auch an der Kaiserkrone rüttelt. Denn auf derselben Verfassung, auf der der Reichstag beruht, beruht auch das Kaiserthum. Und Jindolf v. Bennigsen ist es, der die treffenden Worte gesprochen hat: „Der deutsche Kaiser und der deutsche Reichstag sind an demselben Tage geboren worden.“

Aus der Reichshauptstadt.

[Nachdruck verboten.]
Weihnachtsfesten. — Neue Denkmäler. — Ein Antiquarischrit. — Zwei Franzosen. — Berliner Anstöße.

Berlin, 20. Dez.

Auf der Straße ist ein unendliches Gewimmel. Berlin macht seine Weihnachtsfeier. In den Hauptverkehrsstraßen, bei Friedrichs- und der Zeugnisstraße, und der sich immer mehr zu reichshauptstädtischer Wichtigkeit emporschwingenden Potsdamerstraße im westlichen Viertel kann man kaum mehr vorwärts kommen. Vor den Schaufenstern drängen sich die Menschen und suchen und prüfen und überlegen und nehmen. In die großen Geschäfte strömt es hinein. Bäckereibetriebe, Fransen und Kräutler nennen mit wichtigen Wäben ein und her; sie sind so froh, daß sie einmal thätig zu thun haben. Würdige Familienälter üben sich, um die Gattin zu liberalisieren, in der ungewohnten Thätigkeit des Einkaufens. Kinder wimmeln, Mütter irren. In Konfitüren- und Schreibwaarenläden ist gar nicht mehr anzukommen. In den 3 Mark-, 1 Mark- und 50 Pfennig-Bazaren gilt nur noch das Recht des Stärkeren. Glanzen gehören offen und deusign zu den wichtigsten Instrumenten. In den Geschäften selbst giebt es keine Ruhe mehr. Am Tage wird verkauft und nachts wird geordnet, gereinigt, geschrieben. Selbst die Sonntagstrümmer sind ja von der sonst so strengen die Sonntagstrümmer eifrig hütenden Polizei freigegeben worden; und doppelt groß ist an den Nachmittagen da Gewirre und Kärm. Am tollsten ist es in den billigen Niedrigstpreisen bei M. Wertheim, z. B. in der Zeugnisstraße, wo hauptsächlich ein Aecenser von der Verleer zwischen dem Erdgeschöß und den Stockwerken bis zum vierten hinauf vermittelte, und wo man in der That alles und für geringes Geld, wenn auch nicht immer in fürstlicher Qualität, kaufen kann. Die berühmten und berühmtesten Geschäfte, wo durch Schlenkerpreise bei einigen Artikeln das Publikum im Großen angeleitet wird, können gar nicht alle Nachfrager befriedigen. Es sind die Kaufhäuser, wo man, wie der neueste allverbreitete Berliner Witz heißt, seine Kinder mitnehmen soll, weil diese Geschäfte „alle kleinen Leute toll machen!“ Auf den Bahndämmen der Straßen aber wird es mit jedem Tage lebensgefährlicher. Droßigen, Lastwagen, Reklamenschwärme und Gampagen im hilflosen Durcheinander, nur durch einzelne reitende Schuttpolize bedingt und einigermaßen in Ordnung und Richtung gehalten. Mit den Pferdebahnen mitzunehmen, gehört zumal in den Mittagsstunden zu den absoluten Unmöglichkeit, hat man sich aber einen Platz

erobert, so ist das Vergnügen ein sehr problematisches. Auf wenigen Mann zwischen zwei mit riefigen Paketen versehenen weiblichen Wesen sitzt man gefest in drangvoll fürchterlicher Enge. Die Pferdebahnverwaltung verlor, die — und das soll auch hier einmal betont werden! — trotz ihrer riefigen Einmachungen sich nicht entschließen kann, den berechtigtesten Wünschen des Publikums entgegenzukommen, weist im Winter die gleiche Zahl von Passagieren auf jede Seite wie im Sommer, wodurch natürlich zur Zeit der biden Wintermünte eine abentheuerliche Ungeheimlichkeit eintritt. Auch unsere Hoffing auf geleistete Wagnons soll sich nicht erfüllen. Die fortwährende Pferdebahn-Gesellschaft kann sich solche Nichtachtung unserer Sehnsucht gestatten; denn wir sind ja auf sie angewiesen.

Wo alles unbestimmt, um für kleine und große Familienmitglieder und Freunde irgend eine kleine Freude vorzubereiten, hat auch die Stadt Berlin es für angebracht gehalten, ihrer Bürgerchaft ein Geschenk zu machen: Auf dem Alexanderplatz ist vor wenigen Tagen endlich das Standbild der Verolina enthüllt worden. Es ist dies die ausgenährte Figur, deren Stundmodell seiner Zeit an anderer Stelle den König Umberto von Italien empfing, als er im Frühling 1889 in unserm Kaiser den Gegenbesuch machte. Auf einem hohen, in schönen Linien aufsteigenden Sockel aus schwedischem Granit, dessen Verläufe durch Einschnitte den Einbruch erweckt, als bestele er aus einander gethrünten Goldstücken, erhebt sich das würdige, prächtige Denkmal, das aus Professor Jundrieser's Atelier hervorgegangen ist. Die Verolina streckt den linken Arm und seine Hand bewillkommend aus, während die Rechte sich auf den mit dem Reliefbilde des Varen geschmückten Schild stützt; das Haupt schmückt die bei Städteverpflichtungen immer noch Geltung besitzende, freilich allmählich schon langweilig gewordene Mauerkrone. Es ist dies eineste Denkmal, das die städtische Kundpredication, deren Aufgabe die Verköperung der Stadt bildet, ins Leben gerufen hat. Den von Osten her einziehenden Fremden soll die Verolina Willkommen bieten; und ebenso wie einstens die Wanderer, die von Anfang der Sonne her durch das Neue Königs- oder Landberger Thor in die brandenburgische Hauptstadt kamen, am Alexanderplatz vorüber umhien, so blickt heute der von Osten im heranzuströmenden Eisenbahnzüge befindliche Reisende bald nach der Einfahrt in die Hauptverkehrsstraßen auf diesen großen Platz, den nun der erste, höhere Bausteinbau des neuen Volksgedächtnisses befestigt. Als ein Pendant zur Verolina soll an der Westgrenze des alten Berlin, auf der Gertrandenbrücke die Statue der Frau Gertrand Anstellung finden, die dem Wäben zur Erquickung den Willkommtraut

reicht. So wird Berlin immer reicher an ehernen Standbildern. Auch an der ehemaligen Schloßfreiheit unter dem Neanderportal des Schütler'schen Hofenlocherjulesoskes an der Spree, wo das Denkmal des alten Kaisers von Rheinhold Begas seinen Platz finden soll, wird eifrig gearbeitet. Und an der „Bogen-Brücke“ dicht am Schloßplatz, die, schon lange unbedeutend und banalig geworden, nun nach langem Harren umgebaut werden ist, wird bald auf neuem Sockel und sauber abgeputzt Verolins großartiges Denkmal, Schütler's großer Kunstschiff, erheben. Am höchsten Wesen aber, schon auf Ehrfortenberger Gebiet, in der Kantstraße, erhebt sich der von Wannefelder Schryng geleitete Bau des neuen „Theaters des Wesens“, das bereits im September des nächsten Jahres eröffnet werden soll.

Wenn die Reichshauptstadt in der äußeren Entwicklung gewaltige Fortschritte macht, so kann man sich mit Bedauern vernehmen, daß in der inneren kulturellen Entwicklung nicht überall dasselbe zu bekaupten ist. Auf unserer Universität herrscht augenblicklich ein großer Kampf um die Zulassung der Damen zum akademischen Studium. Man muß hier zuvörderst sich klar machen, daß wir in dieser Hinsicht in Deutschland nachgerade völlig isolirt sind. Rings um uns her haben die Länder und Nationen den Frauen die Thore zu den Hörsälen der Hochschulen geöffnet. Bei uns will man immer noch nicht sich an den Gedanken gewöhnen, daß es föhlig notwendig wird, den Frauen Gelegenheit zur Entfaltung und Ausübung ihrer Kräfte zu bieten. Wir haben nach der jüngsten Zählung in Deutschland auf 100 erwachsene Männer: 104 erwachsene Frauen. Das macht rund gerechnet auf 50 Millionen Deutsche 2 Millionen weiblicher Wesen, die gar nicht beirathen können, selbst wenn jeder Mann zu heirathen imstande oder willens wäre. Unter solchen Umständen kommt man mit dem gewöhnlich sehr schönen und, wenn es nur Geltung haben könnte, sehr beherzigenswerthen Worte: „Die Frau gehört ins Haus“ nicht mehr aus! Nun begreifen die Frauen der gebildeteren Schichten, die einen gelehrten Beruf erzeigen möchten oder wenigstens eine wissenschaftliche Verthätigung suchen, der Zutritt zur Universität, der ihnen ja sogar im „barbarischen“ Ausland nicht verweigert wird. Der Kultusminister hat die Erlaubnis mit mehreren Kaufeln an einzelne ertheilt, und jetzt nahte natürlich der Sturm des schöneren Geschlechtes gegen die Kaiserin. Die Massen der englischen und amerikanischen Jungfrauen, die mehr oder weniger jung, mehr oder weniger hübsch, in Berlin wohnen, legten sich zu hellen Haufen nach dem alten Universitätskloster in Marfch. Und nun kam der Schrecken und die ablehnende Haltung der

Vor einem Vierteljahr, Ende August, erklärten wir es in einem Nachwort zu Balfours's Behauptung als wahrscheinlich, daß die englischen Bimetallisten, nachdem ihre Agitation durch ihren bedeutendsten Vertreter desavouiert worden ist, eine Überflutung einleiten und das alte Rezept der internationalen Bimetallisten-Konferenz wieder repetieren werden.

Handelsverträge erachtet. Daß aber von einer Verlängerung dieser Verträge nicht die Rede sein kann, verheißt sich für ihn von selbst; er würde sich keine Regierung finden, die in die Verlängerung willigte. Dem Bericht der 'Abg. Allgem. Ztg.' über die Verammlung entnehmen wir folgende Äußerungen des Herrn v. Pöhl:

Ob ein Minister geht oder bleibt, das kann für uns absolut gleich sein — wir wollen einen Solvenzminister. Ob heute ein anderer Minister kommt, das ist uns ganz egal — steht er auf unserem Standpunkte, so wird er doch bald 'untergebuttert' und die Herren Wölffler und Marschall schwimmen oben. Aber die Angelegenheiten sind, daß dies hinaus zu den Stufen des Thrones die Ansicht sich Bahn bricht, daß für die Landwirthschaft etwas geschehen muß. Wir brauchen auch das Vertrauen haben, daß die maßgebenden Stellen den Willen haben, Schritte zu thun, aber dem jetzigen Minister fehlt das Können. Wenn wir betrachten, welche Vorschläge dem Reichstage in dieser Beziehung gemacht werden, so sehen wir sehr langsam eine Reihe von kleinen Mitteln aufzulaufen, die nur geeignet sind, die Landwirthschaft einzuschleifen. Unter dem jetzigen System sind eben geeignete Mittel nicht möglich. Wir sind auf eine solche Ebene gerathen, die Vertheilung arbeitet nur für die Arbeiter und die Industrie. . . Die Bedeutung des Bundes und der durch ihn hervorgerufenen Bewegung ist leider noch nicht nach oben völlig durchgedrungen. Noch an vielen Stellen glänzt man es mit der Industrie machen zu können. Wenn man aber in internationalen Handel und die Exportindustrie über einen gewissen Standpunkt hinaus, so ist das sehr gefährlich. Bei jedem Kratze werde der Export und damit der internationale Handel und die Industrie lahm gelegt. Man dürfe keine Zustimmung dazu nicht geben, daß die Industrie auf Kosten der Landwirthschaft gefördert werde. Früher habe ein gutes Verhältniß zwischen Industrie und Landwirthschaft geherrscht, aber das hat mit dem Vordringen der Industrie und der Industrie zerstört. . . So lange der Industrie nicht die Hand zum Fahren geboten wird, so lange haben wir keine Bekanntschaft, hier wieder 2-300 Millionen für Kanalbauten auf Landesstellen zu bewilligen, nur um die Industrie zu fördern und uns zu verschlingen. Denn die Kanäle müssen auch dem Auslande mit Nutzen es wirtschaftlich, also nutzlos für uns; sie ermöglichen es zum Beispiel, daß das russische Getreide noch billiger auf den deutschen Markt kommt. Die deutschkonserervative Fraktion steht vollständig auf unserem Standpunkte ohne eine einzige Ausnahme. Die freikonserervative Partei steht zum großen Theile zu uns, ein kleiner Theil, der die Verwirklichung der internationalen Handelsverträge nicht aufzuweichen. Anders sieht die Sache bei den Nationalliberalen. Hier nannte man unsere Vertheilungen bisher einfach gemeinheitsförmlich — ein preussischer Oberpräsident hat das offen ausgesprochen. Und doch mußte er es erleben, daß vier Mitglieder seiner eigenen Partei den Antrag stützten, unterzuziehen. Ich glaube, die ganze nationalliberale Partei wird einmal zu uns stehen, aber sie wird ganz und gar nicht aufhören, sich zu zerstreuen. Anders sieht die Sache bei den Nationalliberalen. Hier nannte man unsere Vertheilungen bisher einfach gemeinheitsförmlich — ein preussischer Oberpräsident hat das offen ausgesprochen. Und doch mußte er es erleben, daß vier Mitglieder seiner eigenen Partei den Antrag stützten, unterzuziehen. Ich glaube, die ganze nationalliberale Partei wird einmal zu uns stehen, aber sie wird ganz und gar nicht aufhören, sich zu zerstreuen. Anders sieht die Sache bei den Nationalliberalen. Hier nannte man unsere Vertheilungen bisher einfach gemeinheitsförmlich — ein preussischer Oberpräsident hat das offen ausgesprochen. Und doch mußte er es erleben, daß vier Mitglieder seiner eigenen Partei den Antrag stützten, unterzuziehen. Ich glaube, die ganze nationalliberale Partei wird einmal zu uns stehen, aber sie wird ganz und gar nicht aufhören, sich zu zerstreuen.

han Miller, da hatte das Gesamtministerium, wie es ersieht, wieder kein Vertrauen. Wir werden uns jedenfalls das Vertrauen erholen. Wir vertrauen auf die Kraft der deutschen Fürsten, des deutschen Kaisers. Das Solvenzollen-Geschick wird den Bauernland nicht untergehen lassen. Möge Gott geben, daß eine bessere Zukunft sich bald einstellt.

Dieses Vertrauen auf die Solvenzollen ist sehr freundlich, obwohl es nicht recht zu dieser Versicherung paßt, daß die Wähler bei dem vom Kaiser als Utopie und als Brotverderber bezeichneten Antrag Kanitz verbarren und eben so der Verantwortung der Kanäle durch den Kaiser gegenüber bei der Parole: Kein Kanitz, keine Kanäle! Die östlichen Agrarier mit diesem Programm besonders einverstanden sind, darf uns so aber beweisen werden, als sie beispielsweise die Bestellung des russischen Sentenals bisher dringend gewünscht haben. Herr von Pöhl gegenüber den Freijährigen zu vertheidigen, ist überflüssig. Dagegen ist es nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß nach der Mitteilung des Herrn von der Groben der Bund der Landwirthschaft jetzt rund 8000 Mitglieder zählt, gegen 12000 nach seiner Begründung. Eine große Anzahl der ursprünglichen Mitglieder sei den Verpflichtungen gegen den Bund nicht nachgekommen.

Kolonialwesen.

Die konstituierende Versammlung der Siebelungs-Gesellschaft für Südwestafrika fand am Freitag unter dem Vorsitz des Staatsministers Hofmann statt. Die Gesellschaft ist nach Genehmigung des Reichstages als Deutsche Kolonial-Gesellschaft mit einem Grundkapital von 300,000 M. gegründet. Sie bezieht die wirtschaftliche Erschließung der Schutzgebiete in Südwestafrika, kann dort Grundbesitz erwerben, Handel und Gewerbe selbstständig betreiben und eine möglichst direkte und billige Stoffverbindung zwischen Deutschland und den südwestafrikanischen Schutzgebieten herstellen.

In einer am Donnerstag abgehaltenen Sitzung des Komitees für den Bau der ostafrikanischen Centralbahn, welcher auch der Chef der Kolonial-Abtheilung Dr. Kapler beiwohnte, kamen die Sachverständigen-Gutachten über die Verträge und Anträge Wissmann's zur Erörterung. Die Vorträge schreien erfindlich fort, die Reichsregierung wird spätestens im März über alles Material verfügen, welches die Grundlage für die Anträge an den Bundesrat und Reichstag zu bilden hat.

Verchiedene Mittheilungen.

* Gegenüber den 'Neuesten Nachr.', welche erklären, daß die über den Verlauf des Reiches des Kaisers in Friedrichsruhe durch die Presse gegenwärtigen Nachrichten ausnahmslos nicht seien, hat die 'Allg. Ztg.' ihre Mittheilung angesetzt, daß der Kaiser und Prinz Wilhelm sich hauptsächlich über die orientalische Frage unterhalten haben und betrieht den 'N. N.' die Besetzung sich als offizielles Organ von Friedrichsruhe zu geben. — Eine Nachricht der 'Schl. Ztg.', daß der Kaiser mit dem kaiserlichen Ministerpräsidenten des Grafen v. Hertze Wittmann in das Staatsministerium erörtert habe, wird in bester politischer Kreise nicht ernst genommen.

* Der Minister des Innern, Herr v. Hofe, trifft von seinem Urlaub am 21. d. M. wieder in Berlin ein, übernimmt die Geschäfte und wird auch am Neujahrsempfange in Schloss teilnehmen.

* Die 'Hamb. Nachr.' schreiben: Als 100,000 Mann von Urenfallsantern ergriffen sind, daß von London ein Verleger den Verlag gemacht hat, unter Verwendung des Namens des Grafen v. Hertze Wittmann die Urenfallsantern in die Urenfallsantern zu beschuldigen. Graf v. Hertze Wittmann ist gegenwärtig nicht in London und seit Jahr und Tag überhaupt nicht in England gewesen.

* In der Ehrenpreisklasse gegen den bekannten Berliner Rechtsanwalt Dr. Fritz Friedmann ist Levin von dem Ehrengerechtigten für Rechtsanwalte zu Leipzig auf den 22. Januar nächsten Jahres angesetzt.

* Wegen Majestätsbeleidigung ist die jüngste Nummer des 'Sozialist' konfiszirt worden, und zwar wegen einer

Eine Rede des Herrn von Pöhl. In einer zu Königsberg stattgefundenen Versammlung des Bundes der Landwirthschaft ist unter dem Vorsitz des durch seinen Brief an den hohen Hofe verdient gewordenen Herrn v. d. Groeben-Arenstern von Herrn v. Pöhl ein gewandter Vortrag gehalten worden, in dem er so nach der Begründung wie die nationalliberale Partei angriff. Demersweise ist, daß Herr v. Pöhl durchgreifende Maßnahmen zur Hebung der Landwirthschaft selbst nicht vor dem Ablauf der

Herr von Pöhl weist auch die 'kleinen Mittel' nicht zurück; aber die Hauptsache bleibe die Hebung der freien landwirthschaftlichen Baaren, also Antrag Kanitz, Reformen, Währungsreform. Er schloß mit den Worten: 'Man sagt mir noch, ich solle geübert haben, zu diesem Ministerium hätten wir kein Vertrauen. Es ist diese Aeußerung von mir nicht in dieser Form gefallen. Aber das eine muß ich sagen: zu dem Minister, zu dem wir Vertrauen hatten, zu Herrn

Professoren, und es entspann sich ein heftiger Zeitungsstreit. Der Minister, dem selbst vor den Folgen seiner Mithie grauen mag, wird die Geister, die er beschoren, nicht wieder los, die akademischen Lehrer sind unzufrieden, und die Damen sind natürlich auch unzufrieden — so daß angeblich nur das eine Resultat unserer Kulturfortschritt in Bezug auf die Frauenfrage zu konstatiren ist, daß alle voll Kräfte und Verdrüss sind.

Einen seltsamen Gemüß hatten wir vor kurzem hier im 'Neuen Theater': Madame Anne Judic, die bekannte pariser Soubrette, war mit ihrem eignen zu diesem Zwecke zusammengerechnet, keineswegs guten Schauspielergesellschaft hier und gab ein Kostspiel in ein paar Wochen. Die Judic war von jeder eine Preussensprengerin erster Ordnung. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe, im Beginn der siebziger Jahre, hatte sie ihre größten Erfolge durch deutsche-schöne Comedies. Sie mied das Land des Erbfeindes wie die Pest; und sie machte große Umwege auf ihren Gastspielreisen, um nicht in den Bereich der schwarz-weiß-rothen Grenzpläne zu gelangen. Nun ist sie gekommen, als Großmama, über fünfzig Jahre alt mit einem fastlichen Endpunkt, wenn man das bei Damen so sagen sich erlauben darf. Aber immer noch mit einer gewissen Grazie in Spiel und Bewegungen, in Sprache und in der ganz jugendlich klingenden Klangstimme. Sie ist immer decent und bei den gewagtesten Stellen am liebendwürdigsten, ja, sie ist hier, man möchte das Paradoxon wagen: am dezentesten! Madame Judic hat selbstverständlich jubelnden Beifall gerettet. Und mit ihrem Erfolge konnte Madame Beson-Bieber vom Théâtre français, die Direktorin der Opern des Neuen Theaters und nun in einem kleinen Gastspiel vorüber, nicht fortzureden. Der schöne Heroine vom Theater Wollfste glanz es nicht, das Publikum in Berlin so zu fesseln. Comedie und Racine in ihrer kalten Formlosigkeit zu sehen, wenn sie auch fern. Und wenn wir 'Phädra' und den 'Ed.' hören, so haben wir doch wenigstens die Empfindung des wunderbaren Klangs der französischen Sprache. In der 'Ed.' packt's nicht.

Bir feine Lebensfähigkeit, wenn sie auch mit Lustig gepaart ist, hat der Berliner überhaupt bei weitem mehr Sinn und Verstand als für die Kunst besten Stils. Diejenigen Theater, zu denen hier abendlich sich die Menschen scharenweise drängen, sind das 'Centraltheater', das 'Alexandersplatztheater' und der 'Wintergarten'. Im ersten dieser Lustentempel wird ein Stück mit dem vielversprechenden Titel 'Eine tolle Nacht' ohne Ende aufgeführt, im zweiten gar das mit der wackelnden Ueberschrift 'Die kleinen Kammern', und der interessierende Director hat sogar Anschlagzettel drucken und an unsere Neugierigen aufstellen lassen, auf denen einzelne, nicht

für junge Mädchen" bestimmte Szenen dieses hohen Dramas und Kunstwerkes in vergnüglichen Stunden zu sehen sind. Das im 'Wintergarten' des Central-Theaters aber die 'Variations' die ungeschickteste Liebe und Verdrängung der Berliner sind immer noch abendlich bewiesen lassen, daß ist ganz natürlich. Die 'Eing. sisters' Harrison's fesseln Hauptmann's 'Weber' und schlagen Friedrich's Mütter. Zu ihnen wolle der junge Ehemann mit seiner Frau, die auch einmal so etwas sehen will, zu ihnen bei der seltsamen 'Kroving-outlet'! Aber was fällt mir ein? Ich rede hier so viel davon, daß natürlich jeder meiner verehrten Leser aus Halle, wenn er einmal nach Berlin kommt, — auch in den 'Wintergarten' strebt. So kann die beste Absicht zu scheitern werden! Philipp Bodera.

Altmodische Lieder.

Von Karl Wulfe.

Es wohlthat wieder ins Land, und die kleinen Kinder horchen an den Thüren und sehen durch die Schlüssellocher, abends jedoch sitzen sie still und artig, denn wer hätte dafür, daß sich nicht plötzlich die Thür öffnet und Knecht Ruprecht den Kopf ins Zimmer schiebt — diesen großen Kopf mit dem weißen buschigen Bart? Frau einer dem Großmuttermann! Besser, man läßt sich von ihm überfallen, wenn man gerade ein frommes schönes Lied singt, ein von den alten und schlichten, die sich von einem Dezember zum anderen vererben. Wenn man kaum, wie alt ist schon sind, wer sie gedichtet hat. Nur das eine weiß man, daß alle Kinder sie singen, daß man selbst als Kind sie gesungen hat. Und wenn man die ganz Alten fragt, dann lächeln sie. Denn sie erinnern sich auch noch.

Diesmal müßte man aber ein Weihnachtslied allen andern vorziehen. Ich meine aber die 'Stille Nacht, heilige Nacht', noch den 'Tannenbaum' oder gar die 'Christstrolche' — nein, das ist noch ein anderes, das ich stets geliebt habe und das jetzt wohl auch aus der Wode gekommen ist. Es fängt an:

Morgen, Kinder, wird's was geben,
Morgen werden wir uns freuen.

Und die erste Strophe, die wir mit jubelndem Herzen uns einst so oft vorgesagt, schließt:

Einmal werden wir noch was
Geld, dann ist Weihnachtstag!

Dieses Lied sollten die Kleinen vor dem Christfest singen; und wenn's ein Großer mitbrummt, braucht er sich auch nicht

zu schämen. Denn dieses Lied feiert 1895 seinen hundertsten Geburtstag. Oder aber das Inbühnen seines hundertjährigen Geburtstags, 'Wirrens in der Offenlichkeit'; denn man findet es zum ersten mal in den 'Liedern der Westheit und Jugend' von 1795. Gemüß ein schönes Alter, und doch dünkt mich diese Frage keine Uebersicht so wenig rumpelst, daß es mir leid thäte, wenn man auch sie in die Pampfenkammer packte zu all den andern.

Erstob. Storm hat einmal eine kleine Novelle geschrieben. Da liegt die Großmutter und sagt: 'An meiner Hochzeit wurde nichts von Staatsgefährlichkeit, die Umkleidung ging ihnen ebenen Trakt, und wir waren eben vergnügt dabei, als wir in einen neubehobenen Gesellschaften. Der Trakt wurden spottliche Rätsel aufgegeben und überernte gemacht, beim Dessert wurde gesungen. Gesundheit, Herr Nachbar, das Glaschen ist leer' und alle die andern süßigen Lieder, die man vergessen sind.

Da, so war dasymal, und die Großmutter die Großmutter nahm. Aber wie, wenn die vergessenen Lieder nun gekannt wären? Wenn wir jedes einzelne nun wieder anrufen könnten, wenn wir die Worte vor uns hinplätschern dürften, die einst ein junger, rother Mund gesungen hätte — ein Mund, den wir r nur noch als alt und fälsch kennen? Es müßte ein so wunderliches Gemüß sein, und man müßte die Mütter dieses Buches, das die vergessenen Lieder enthält, ganz leise nachschlagen und darüber streichen wie über einen weissen Brautkranz oder vergilbte Scherben, die man in einer wurstigen Kommode entdeckt. Und mit fremden Augen müßte diese Lieder in die moderne Welt schauen, und wir selbst, wir würden gemüß lächeln darüber, aber doch auch würde uns ein ganz eigener Hauch streifen — ein Hauch von dasymal, als der Großvater die Großmutter nahm.

Und sie sind wirklich gekannt worden, diese Lieder. Aber die Frage nach dem wie und wer möchte ich doch erst nachher beantworteten, denn ich glaube, dann wird man sich die Antwort eher merken. Vorläufig wollen wir bei dem Großvater und Urgroßvater bleiben, dem der Haarbeutel so würdig hinten hängt, als könnte sein Träger gar nicht recht lachen und tollt. Aber er konnte es wohl genau so gut wie wir, und wenn die lustige Gesellschaft bestimmen war, dann stimmte der Eine wohl fröhlich an: 'Freuet euch des Lebens, und was dieses jetzt auch schon ein Jahrzehnt alt ist zu Ende gesungen, dann folgte ein Zweiter mit dem noch älteren, 'Neben an den Weg gestreut und des Harms vergessen,' während der Dritte 'Da liegt' ich an Stollen, mit Weiden gestickt' zum Besten gab. Aber diese frühlichen Gesänge blieben nicht die einzigen. 'Wer wollte sich mit Grillen paaren, so lang uns Lenz und Jugend blühen?' mag es wohl manchmal im Chöre gesungen haben, und genau so wie heute noch: 'Verküngt mit Rand den lieben

Behörden der Bestellung des Allgemeinen Ehrenzeichens
den Generalmajor von Königsberg, der als Wachposten einen
Wann erlösen hat.

• Vor der Inangriffnahme von Kulturen auf Moor-
flächen, über deren Verwendbarkeit noch keine hinreichenden
Kenntnisse vorhanden sind, ist es notwendig, den Boden auf seine
chemische Zusammensetzung und diejenigen physikalischen Eigen-
schaften zu prüfen, welche für das Pflanzenwachstum besonders
wichtig sind. Diese Prüfung kann auf Grund feiner Boden-
proben von der Moor-Veruchstation in Bremen aus-
geführt werden. Letztere hat über die Ermittelung solcher Proben
eine Anweisung erlassen und über die weitere in Betreff
sammelnder Gesichtspunkte eines Fragebogen entworfen, auch
heftes Seite 129 u. f. der „Mitteilungen des Vereins zur
Förderung der Moorkultur im Deutschen Reich“ veröffentlicht.
Je ein Exemplar der Anweisung nebst Fragebogen ist den
Meliorations-Vereinen der landwirtschaftlichen Verwaltung
zugewendet worden. Für die Unterzeichnung jeder Moorprobe auf
Vollständigkeit und die Beständigkeit, deren Bestimmung für die
Bestimmung des landwirtschaftlichen Wertes der betreffenden
Stücke wichtig ist, haben preussische Landräthe 21 W., Mittelrheins
des oben bezeichneten Vereins über 15 W. 50 Pf. zu zahlen.

Anstalt.

Nordamerica.

Die dem Reiter-Bureau auf Washington gemeldet wird,
ist die Verfassung des Präsidenten Cleveland im
Konkrete nicht aufzunehmen worden. Der Senat wird
wegen der Empfehlungen Cleveland's die Sitzungen wegen des
Wahnschickes verlagern. Andererseits wird gemeldet, daß
das Repräsentantenhaus geneigt sei, die Session nicht zu unter-
brechen, um finanzielle Maßnahmen zu beschaffen. Man glaubt,
daß vorläufige finanzielle Maßnahmen möglich seien, auch eine
Emission von Certifikaten oder Bonds mit kurzen Fälligkeits-
terminen möglich und die Geldreserve mit einer theilweisen
Erhöhung des Zolltarifs aufrecht zu erhalten sei. Man hält
dafür, der Senat werde die Emission von Bonds nicht
genehmigen. Eine Vereinigung von Kaufleuten erhebt einen
nachdrücklichen Protest gegen die Idee von Feindeligkeiten in
der venezianischen Frage.

Den vorläufig noch freilich gestörten Finanzverhältnissen
Englands und Amerikas bemerkt die „Nord. Allg. Ztg.“ um
den Friedenstendenzen und den ihnen nachstehenden Schieds-
gerichtsverfahren eine Vorlesung zu halten. Die ganze Er-
regung sei in die Welt geworfen durch die Forderung eines
Schiedsgerichts und durch den Mißbrauch des Präsidenten der
Union, sich selbst zum Schiedsrichter zu machen in dem Streit
zwischen unabhängigen Staaten. Uebrigens scheint Amerika
schon deutlich genug zu spüren, eine wie fähige Sache es sei,
die britische Kapitalmacht zum Kampfe herauszufordern.

Halle und Umgegend.

Halle, 22. Dez.

• „Gott sei Dank“ sagte gestern eine Dame zu mir, „daß wir
nun endlich den kürzesten Tag erleben haben. Vor morgen
an werden die Tage nun wieder länger.“ Die Galanterie, deren
man sich gegen Damen immer befleißigen sollte, hätte mir eigen-
lich verzeihen müssen, die solche Sprecherei auf ihren Irrthum aus-
merksam zu machen. Aber der Drang, der Wissenschaft zu
ihrem Recht zu verhelfen, zwang mich, sie aus ihrem falschen
Wahn zu reihen. Und sehr erstaunt erwiderte sie, daß der kürzeste
Tag nicht immer der 21. Dezember sei und daß wir in diesem
Jahre erst heute, am 22. Dezember, den kürzesten Tag haben.
Die Sache ist sehr einfach: der kürzeste Tag ist derjenige, dessen
Mittag dem Zeitpunkt der Winterkonnenwende am nächsten liegt.
Da nun in diesem Jahre die Winterkonnenwende am 22. Dezember
morgens 9 Uhr 52 Minuten 0 Sekunden nach mittelnörschlicher
Einfahrtzeit eingetreten ist, so haben wir heute den kürzesten
Tag und nicht morgen. Uebrigens überholt sich dieser Fall
jährlich, als man glaubt. Auch in Jahre 1891 war der 22. Dezember
der kürzeste Tag, da an ihm 4 Uhr morgens die Winterkonnen-
wende stattfand. Daffir haben unsere Studios ein anderes
Ermitteln arg ungenau. Vor hundert Jahren sang
Johann Arnold Ober die Verse:

„Lebe, liebe, trinke, träume,
Fränze dich mit mir!
Schwärme mit mir, wenn ich schwärme,
Ich bin wieder klug mit dir.“

Heute in den Sommerstudien steht es anders, und das
von Nothwehr verstandene, 1802 gelehrt: „Es kann sich
nicht alles so bleiben hier unter dem wechselnden Mond“ hat
wieder mal recht behalten.

Es muß wohl gewesen sein, so eine fröhliche Tadelrunde
von dagumal mit anzusehen. Hier, wie mögen die Haarbedel
gewandelt haben, wenn die Unfähigkeit höher liegt. Und dann
kam wohl der „Doktor Eisenbart“ an die Reihe, der die Leute
nach seiner Art kurirt, und ein philosophisch angelegter Altvater
trachte dazwischen: „Wer niemals einen Mann geliebt, der ist
kein braver Mann“, notabene, wenn er das Singpiel „Das
neue Sonntagabend“ von 1793 schon kannte. Nachher mag er
unter den Tisch geknien sein, egal, ob er schon etwas wußte
von den ewig falsch citirten Versen:

„Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Eine Furcht, was man in Liebe glaubt;
Wo man singet, wird man nicht betraut,
Wohin er haben keine Liebe.“

Aber der Haarbedel unserer Altväter wackelte nicht immer
angeklaffen bei schwärmenbeln Gelegen - o wie tolle konnte
er liegen, wenn der spätere Urgrüßvater oder Großvater sich
nach späterer Urgrüßvater oder Großvater schaute und em-
pfindsam ein Liebeselbchen sang, als solche Seele die Natur
ausgesprochen! Warum sollte er auch nicht. „Spinn denn Lieben
als Verbrechen? Soll man denn nicht zärtlich sein?“ Nun
also! Und der Abend war schon damals alles Liebenden wolle
ausgesprochen. Da sang man wohl: „Schöne Abendsonne, o wie
süß ist du schön“, oder „Guter Abend, du gehst so süß“, um
schließlich schließlich zu fragen: „Weißt du, wie viel Sternlein
sich?“ Und nicht allzu weit, in einem anderen Heften, sah
wohl unsere Großmutter, doch damals war sie ein junges
Mädchen, und sprach auch schon: „Du, du läßt mich am
Herzen“ und sagte keise, daß sie den langen Tag nur
Näh und Plage“ habe. Der sie sandte in ihren Gedanken
eine Rose an Alexis. Aber auch in der guten alten Zeit gab
es ein Wörterchen, das „Schönen“ hieß. Es that auch damals
weh, und so mancher mag bitter gefragt haben: „Warum sind
der Tränen unterm Mond so viel?“ und das Abschieds-
„Gute Nacht“ ich, heute wach' ich,“ das auch auf 120 Jahre
Wirklichkeit kann, mag ihm schwer genug aus der Seele ge-

weide ehtikal; in den dazwischenliegenden Jahren fiel sie da-
gegen auf den 21. Dezember. Von heute an nehmen also die
Tage wieder zu, wenigstens des Abends. Am Morgen findet
aber noch eine Ausnahme statt bis zum Jahresflieg; sie beträgt
2 Minuten, die abendliche Zunahme dagegen 10 Minuten; so
daß wir also bis Neujahr ganze 8 Minuten an Tages-
länge profitieren. Sehr viel Wellenung wird also vorläufig
nicht eihart; die Kaufleute wollen doch auch in Petroleum
und Lichter ihr Geschäft machen, und es ist nicht aller Tage
goldener Sonntag. Aber heute ist dieser Tag, der in der
Geschichtsbuch so beliebt ist.

Denn freilich mag sie gern die Menge lesen,
Wenn sich der Strom zu ihren Füßen drängt
Und mit gewaltig überrollten Wellen
Sich durch die alten enge Thore zwängt
Mit ungestümmen Elbenbogen Wägen
Sich stößend an die Abenteuereicht
Und, wie in Hungernoth um Brot an Wärdersüren,
Um ihre Waagen fast die Gasse bricht.
Dies Wunder wirkt auf so beschriebne Leute
Der goldne Sonntag nur: ihr er's auch heute!

Man kann's dem Kaufmann wirklich gönnen, wenn er vor
Schluß des Jahres noch einmal einen ordentlichen Posten baar
Geld in seine Kasse bekommt; im allgemeinen ist ja die Signatur
der Zeit: faul, fauler, am faulsten. Kaufen möchten ja viele
manches, aber den meisten fehlt der nötige Mannom, um ihre
und ihrer Familie Wünsche zu betrieblen. Aber um Weihnachts-
nachten herum da geht jeder seinen Sorgen manchmal einen
Stoß und sucht aus seinem Portemonnaie das letzte Zehnmarks-
stück hervor, das in der hinteren Klappe verborgen steckt.
Etwas muß man doch den Selten eine Weihnachtsfreude
machen und zweitens will man vor seinen Bekannten gern ein
Wischen vornehmen, wenn sie fragen, wo der Weihnachtsmann
geblieben hat. Der letztere Grund soll bei manchen sogar der
ausschlaggebende sein. Es ist allerdings sonderbar, denn Weihnachts-
nachten ist doch eigentlich ein Familienfest und Geschenke haben
den Zweck, dem Geber und dem Beschenkten eine Freude zu machen
und nicht freudlosigen andern Leuten. Nicht was man thut,
— wie man es thut, darauf kommt es an. Wer's nicht glauben
will, der lese in der Bibel die Geschichte von Scheffeln der
Wittne. Aber selber haben sie viele gelesen und richten sich doch
nicht danach. Es geht Frauen, denen die goldene Uhr, mit
denen ihr Mann sie überhäuft, gar keine Freude macht, weil ihre
Freundin eine hat, die fünfzig Mark kostet, es geht sogar —
leider! — Kinder, denen ihre Geschenke nicht gefallen, weil ihre
Spielkameraden mehr bekommen haben. Und es soll sogar —
man kann es zwar kaum glauben, denn die Vorteilhaftigkeit
unserer Denkbildung ist ja, wie man in jedem Fall hören kann,
über alle Zweifel erhaben — aber glaubwürdige Hausfrauen
haben mir allen Ernstes berichtet, daß es Dienstmädchen giebt,
die mit ihrer Herrschaft maulen, wenn die Köchin von nebenan
was schöneres zu Weihnachten bekommen hat, als sie. Das sind
auch Zeichen unserer materialistischen Zeit, die selbst das Ge-
schick nur nach dem Werth bemisst, der sich in Taschen aus-
drücken läßt. Wie anders war's früher, wo man mit einem
Stückenpferde, einer Schachtel nürnbergischer Kugeln und einer Hand
voll Pfefferkuchen ein halbes Duzend Kinder zu lautem Jubel
hinsetzen konnte. Geht's heute in Dänemark, wo der Weihnachts-
fest die Gaben kaum alle fassen kann, noch solche herzerquickende
Freude? Ja, wenn eine gültige See unsem Volk hoch und
niedrig jenen alten, deutschen Sinn der Einfachheit und Zue-
sicherungheit zu diesem Feste schenken wollte, das wäre ein Weihnachts-
geschehen, glückbringend und segensreich!

— [Die Geschäftsalote und Kassen der städtischen
Verwaltung] bleiben am Dienstag (24.) von nachmittags
1 Uhr ab geschlossen.

— [Die Stadt-Fernsprech-einrichtung in Lands-
berg, Bez. Halle] ist seit heute dem Verkehr übergeben.
Während der Abwesenheit des Fernsprechers ist aus der im An-
wesenheit des oberwähnten Befamntmachung der kaiserl. Ober-
Postdirektion zu ersehen.

kommen sein. Vielleicht zog er es auch vor, dafür „Schöne
Minka, ich muß scheiden“ zu singen.
Wir sehen ein: Lieber haben unter Umständen ein langes
Leben. Das meiste von dem bisher Vorgesetzten ist auch
für uns noch da. Aber eine andere Gruppe und zwar die
interessanteste harzt noch der Erwähnung. Das sind jene
Klänge, die wir alle schon ganz oder theilweise vergessen, die
mit ihrer Zeit verstorben, weil sie allzufrüh der modischen
Empfindung, der Sentimentalität, huldigien. Und hier be-
sonders grüßt uns jener Urgrüßvater und mit ihm gleich
tauchen wohl Erinnerungen auf an die früheste Kindheit, an
alte Leibesbänder oder an alte niedrige Wohnzimmer, aus denen
dies oder jenes herausklang. Manches davon hat vielleicht auch
unsere Amme gesungen. Da ist gleich ein:

In Polen brummt ein wilder Bär
Ihr Wienen geht mit dem König her.“

Als ich diese Zeilen wieder las, war ich sehndendlang wieder
der kleine, ganz kleine Junge, der auf dem Teppich spielte, und
Ansel Ede, lang, hager, ging mit weiten Schritten durch die
Stube: „In Polen brummt ein wilder Bär.“ Das muß wohl
sein Leiblich gewesen sein; ich erinnere mich nicht, ein anderes
von ihm gehört zu haben. Wann und wo habe ich jedoch die
dummen alten Gesänge aufgeschriepert? „Ein Schäfermädchen
weidete zwei Kümmen an der Haub“, — so sangt das eine
an. Wer kennt es nicht? Und doch, — vor singt es denn heute?
Die meisten alten Auen dürften wohl aber bei jenem andern
secht werden: „Am einen Fluss, der reichend ist, ein armes
Mädchen lag.“ ... Wie geistvoll wurden die eis Strophen
dieser sentimentalen Romane einst gesungen! Und soll ich an
„Ein junges Mädchen, weiß wie Schnee“ erinnern oder an
das berühmte Minado Minado-Gedicht: „In des Waldes
stütern Gründen und in Höhlen tief versteckt?“ Sie alle
jedoch überstalt jene Romane „Demich und Wilhelmine“,
deren erste Zeile hernach zu einem schlagenden Wort geworden
ist. Sie ist zu schön, als daß ich nicht mindestens acht Zeilen
davon zu sing und Frommen von Mit und Jung vierzeihen
möchte:

Genüch lag Erb bei seiner Neuwemweihen,
Einer reichen Gebil von dem Aßen.
Schlangensinne, die den Fischen quälten,
Sieben ihn nicht läßen Schicksal sich freuen.

Amüße schlingt. Es drang durch die Gardine
Widlich eine selne, weise Hand.
Was erblüht er? Seine Widelmüne,
Die im Sterbedeche vor ihm stand“ etc.

• Ist das nicht hübsch? Galt, unsere Urgrüßvater wußten,
was gut schmeckt? Der Postschauer oder vielmehr die

— [Eisenbahnunfall] Die Königl. Eisenbahn-Betriebs-
Inspektion Halle theilt mit: Am 21. Des. übernahm infolge
herrschenden Nebels der von Berlin 2 Uhr 7 M. nachm. an-
kommende Personenzug Nr. 184 auf Bahnhof Halle das auf
„Galt“ stehende Bahnhofs-Abschlußsignal und traf die beiden
letzten Wagen eines Rangzuges, welcher das Einfahrtssignal
kreuzte, in die Flanke. Von den Reisenden und dem Personale
des Zuges 184 wurde niemand verletzt, die Zugmaschine nur
leicht beschädigt. Am Schluß des Rangzuges entgleiten vier
Wagen, der letzte, hauptsächlich vom Stöße getroffene Wagen
wurde umgeklippt. Ob ein Verbrechen eines Beamten vorliegt,
wird die Untersuchung ergeben.

— [3 um Wetzlarer Raubmord.] Wie wir erfahren,
wurde gestern abend nach 8 Uhr der des Mordes verdächtige
ehemalige Gerichtssekretär F. H. Ring durch Herrn Kriminal-
kommissar Bialer aus Wetzlar nach Halle in die Untersuchungs-
haft überführt.

— [Widlich verstorben.] Heute mittag wurde der
Feldler Adolf Walsow, Wilmersstraße 11 wohnhaft, in der
Waldschneise von Bernicke bei der Arbeit vom Herz-
schlag getroffen. Der Verstorbene stand im 74. Lebensjahre.

Naturforschende Gesellschaft zu Halle.

Sitzung am 14. Dez.

Am geschäftlichen Theile wurde die Berichte des Vizepräsidenten,
des Präsidenten und der Korrespondenten entgegengenommen,
darauf findet die Vorstandssitzung und die Wahl des prof. Mitglieds
Dr. Spangenberg zum ordentlichen Mitgliede statt.
Der Vorstand berührt sodann in einem Vortrage über
die Charakteristik der Doppelbindung die Umstände, welche die
Verbindungen von Alkoholen und Acetessigester an angestellte
Verbindungen herbeiführen. Von Bedeutung sind für das Gelingen
der Reaktion: die Nachbarschaft der Karboxylgruppe und der
Doppelbindung, die Natur der neben der Karboxylgruppe stehenden
und der am doppelt verbundenen Kohlenstoffatom befindlichen
Substituten. Vorträge werden weiter darauf hin, daß die Anlagerung
von Alkoholen in vielen Fällen ein vortreffliches Mittel ist,
um es-mischfähige Säuren und Ketone in offener Kohlenstoff-
kette zu erkennen. Aus den Säuren entstehen mehrfache
Säuren, aus den Ketonen γ -Ketonen und der Spurens-
bestandtheile.

Zu einem zweiten chemischen Vortrage machte Herr Rudolf
Schön eine Mittheilung von seinen Untersuchungen über die Theorie
der gelblichen Lösungen. Er ging aus von der von den Beobach-
tungen ableitenden, die er auch an sich selbst hat. Die
Lösungstendenz eines Körpers hängt ab von seiner Oberfläch-
energie und der der angrenzenden Lösung. Je geringer die
Differenz zwischen beiden, um so größer ist die Lösungstendenz,
um so mehr löst sich von der Substanz auf. In gelblichen
Lösungen, die in Verbindung stehen mit noch ungelöstem Körper,
ist die Oberflächenergie der festen Phase gleich der in Lösung
befindlichen Phase als gleich anzusehen. Die Oberflächenergie
läßt sich bestimmen aus der Abnahme der molekularen Oberfläch-
energie mit der Temperatur. Die molekulare Oberflächenergie
bezw. einer ihrer Faktoren, die Molaritätsfunktion, läßt sich
berechnen aus der Konzentration gelöstiger Lösungen, der Volum-
funktion, und der Attraktion der Flüssigkeitsmoleküle auf die
gelösten Moleküle für zwei verschiedene Temperaturen. Die
Oberflächenergie einer Substanz läßt sich aus der Wärme- und
Lösungswärme für eine Temperatur die gleiche Oberflächenergie
haben. Dann haben wir Temperaturen, die der kritischen
Temperatur für Gase vollkommen entsprechen; zu ihnen gehört
auch der Schmelzpunkt, die Temperatur, bei der die molekulare
Oberflächenergie von fester und flüssiger Phase gleich werden.
Aus diesen Betrachtungen ergeben sich auch Beziehungen für die
Löslichkeit eines Körpers in den verschiedenen Lösungsmitteln.
Die nächste Sitzung, in der der Jahresbericht zur Berathung
kommt, soll am Sonnabend den 25. Januar abgehalten werden.

Predigt-Anzeigen.

Sonntag, den 22. Dezember.
Katholische Kirche: 7 Uhr Frühmesse, 8 Uhr zweite V. Messe,
9 1/2 Uhr Hochamt und Predigt. Nachm. 2 Uhr Christenlehre und
Abend. — St. Marienkirche in Giebichenstein: 9 1/2 Uhr
Hochamt und Predigt. 2 Uhr Christenlehre und Abend.

Schönepfense kriubelt einen ordentlich im Rücken. Da ist
„Böhm der muntere Seifenbier“ schon eine Kost, die uns
heute mehr zuzug, und das Gedicht, „Hier und Wenigen
schließen feste, selbst der Handprophete schmeig“, ist gar un-
würdig. „Als ich noch in Hülligkeit in die Mädchen-
gung“, lernte ich noch manches andere Schöne, so besonders
bedeurende Gaben wie „Doch und Gel zantun sich“ oder
„eine saule Frille sang einen ganzen Sommer lang“ oder auch
„Phylor, der so manche Nacht Haus und Hof getreu be-
wacht etc.“ Ich wette, wer sie hier liest, kennt sie auch. Sie
müssen mit der Jugendzeit wohl eben untreubar ver-
bunden sein.

Und nun zuletzt die einß so berühmten Deltamantensätze.
Obenan der „Kolumbus“ Wer hat es nicht einmal mit un-
begreiflichem Aufwand an Stummitteln hinausgeschmettert:
„Was willst du, Fernando, so trüb und bleich?“ Wer nicht
einmal gefragt: „Denst du daran, mein tapfrer Vagant?“
Wer nicht mit Kraft und Pathos versichert: „Noch ist Polen
nicht verloren“ und „In Warschau schweben tausend auf den
Ruinen?“ Das „Mantelied“, Schleswig-Holstein mecum-
schlungen, „Ein Schißig bin ich in des Regenten Sold“ — man
findet gar kein Ende. Sie müssen gern und viel gesungen
haben, die Generationen vor uns.

Es mag genug sein. Gerade jetzt um Weihnachtsen, wo
alles der Kinder dent, deut auch alles der eigenen Kindheit.
Da mag es wohl erlaubt sein, sich der alten Lieber zu er-
innern. Der Staub vieler Jahre ist darauf gefallen, Wolken
haben sich über die Gärten der Jugend gedehnt. Aber es ist,
als ob auf kurze Zeit der Staub anfliegt und die Wolken
zerfallen, wenn man diese Lieber von damals liest. Unseren
Lernlein geht es vielleicht ebenso vor der Verehr, dem guten
Kameraden und den Gesängen unserer Organen.

Und nun wollen wir die alten Brautklänge und Schließen
wieder in die vermissliche Kommode legen. Sie taugen nicht
mehr für die Ewigkeit, aber die verzeihen Lieber geschmeit
hat. Hier die Antwort: Wer hat Wollan man hat es gelohnt
und hat damit einen schönen, stattdessen Band geführt; diesen
Titel lautet — wie konnte es auch anders sein? —: „Als
der Großvater die Großmutter nahm.“ Der Verleger heißt
Fr. W. H. G. r. u. n. e. in Leipzig, und da er das Buch schon zum
dritten mal in die moderne Welt schick, muß es daran doch
nach ein gut Teil altmodische Verse geben. Was nebenbei
genagt sehr schön und gut ist. Somit wäre auch die letzte
Frage erledigt. Vielleicht werden sich die Antworter recht
viele ...

Paul Schauseil & Co.

Bankgeschäft

Halle a/S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro Conto. — Fernsprecher No. 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.

Wechsel-Verlosungs-Controlle. Einlösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung von 3 1/2% auf Acker- und 4% auf Stadt-Hypothek.

Kapitalisten werden Hypotheken kostenfrei nachgewiesen.

Ausverkauf von **Länge-, Wand- und Tischlampen,** sowie **Luxus-Artikeln** wegen Umzugs nach meinem (ehem. Salzmänn'schen) Grundstück: **Grosse Ulrichstrasse 7.**

Neu! Verbessertes Gas- und Spiritus-Glühllicht „Halleria“. Neu!

G. R. Kegel jun., Gr. Ulrichstrasse 9.
Gegründet 1849.

Bitte meine Schaufenster beachten zu wollen!

G. Schauble

nur 26 Märkerstraße 26

empfeilt fein größtes Lager zu

passenden **Weihnachts-Geschenken**

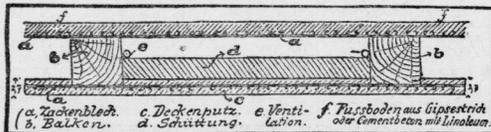
Buffets, Vertiko, Silberschränke, Wäscheschränke, Kleiderspinde, Bücherspinde, Herren- und Damen-Schreibtische, Trumeaux-Spiegel, Plüschgarnituren, Pancel-Sophas mit und ohne Spiegel, Patentauszug-tische, Speise- und Sophatische, Waschtölpchen, Bettstellen mit Matratten, Kommoden, Kinder-Tische und Stühle, Schaukelstühle, Polsterstühle, Schloßsessel, Nähische, Luthertische, Servirtische, Etageren, Schreibstühle, Pancel-Bretter, Handtuchhalter etc.

Alles zu herabgesetzten Preisen.

Billige, massive, feuerfeste, schwammichere **Decken** unter **Holz balkenlagen,** sowie **Wände** und **Fussböden** mit

D. R. P. **Zackenblech-Einlage.** D. R. P.

System Professor Rincklake-Schultz.



Auch feuerfeste, besonders billige Constructionen für **Ställe, Speicher** und **Fabriken** etc.

Prospecte, Kostenrechnungen und Muster kostenlos durch **Action-Gesellschaft für Beton- und Monierbau, Berlin,** Leipziger-Str. 101/102.

Vertreter für Bezirk Halle a/S.: **E. Hildebrandt,** Maurermeister, Halle a/S., Wuchererstr. 8.



Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von **Dampfheizungen** mittelst Hochdruck oder Abdampf-Niederdruck-Dampfheizungen mit doppelt wirkenden Zylinderanlagen und Wasserkreislaufanlagen der einzelnen Zellen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Privathäuser, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfbäder, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen

Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123, Fernspr. 31.

Lager und Verkaufsstelle der **Lettiner Porzellan-Manufactur**

Heinrich Baensch
Halle a. S., Poststr. 18,
Eingang Rathhausstr.

Weihnachts-Geschenke in Porzellan.

Tafel-, Kaffee-, Wasch-Service weiß und decorirt.
Extra-Anfertigungen jeder Art.
Verkauf zu Fabrikpreisen!

Pfungstädter Bock-Ale, Specialität, hell wie Pilsener u. von feinstem Hopfen, Aroma, leicht, Tafelbier.
Pfungstädter Kaiserbier, hell Export, vorzüglich im Geschmack.
Pfungstädter Kaiserbräu, Münchner Farbe, sog. Kneipbier, empfiehlt in vorzüglicher Qualität in Gebinden und Flaschen

E. Lehmer, Völberggasse 2, an der Gr. Ulrichstraße.
(Fernsprecher Nr. 288.)

NB. Preislisten zu meinen diversen Bieren sind in meinem Contoir zu haben und werden auf Wunsch franco zugestellt.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Geibel.

3 Mark 1 Mark 50 Pfg.

- | | | |
|---|---|--|
| Sandelaber
Vasen,
Tafelaufsätze,
Bannen,
Butterkühler,
Cabaret,
Tafelhühner,
Weinuhren,
3theil. Spiegel,
Cahcedosen,
Liquen-service,
Menagen,
Glasbilder,
Wassersab,
3theil. Spiegel,
Handschuhkasten,
Schmuckkasten,
Handschuhkasten,
Handtaschen,
Eßbesteck,
Menagen,
Eis mit Köffel,
Salatfische,
Kuchentische,
Säulen,
Papierkörbe,
Bambusmöbel,
Stimmungsständer,
Puppenwagen. | Vasen,
Zardindren,
Butterdosen,
Kücheltische,
Zuckerboxen,
Cahcedosen,
Liquen-service,
Menagen,
Glasbilder,
Wassersab,
3theil. Spiegel,
Handschuhkasten,
Schmuckkasten,
Kücheltische,
Cigarren-abshneider,
Kuchentische,
Seidel,
Handtaschen,
Kuchentische,
Bambusfischchen,
Etagères,
Uhrhalter | Schreibzeuge,
Accessoirs,
Handschuhkasten,
Kuchentische,
Tafelgarnituren,
Zuckerboxen,
Zuckerboxen,
Zuckerboxen,
Cahcedosen,
Vasen,
Figuren,
Kuchentische,
Nippesachen,
Schreibtische,
Uhrhalter,
Cigarren-abshneider,
Cahcedosen,
Gesellschafts-spiele,
Liquen-service,
Handtaschen,
Handtaschen. |
|---|---|--|

Albin Hentze, Halle a. S., Schmeerstr. 24.

„Ehrich'sche Ausziehbare Binder“
find wieder eingetroffen.

Das praktische **Weihnachts-Geschenk** für Musikliebende in

„Ehrich'sche Ausziehbare Binder.“

Durch diesen Selbstbuchbinder ist Jedermann in der Lage, ohne Mühe seine Noten, Schriftstücke etc. sauber selbst einzubinden.
Jedes einzelne Notens oder Schriftstück kann sofort eingeklebt werden und stets hat man ein selbstgezeichnetes Buch.

Allein-Verkauf für Halle a/S. und Umgegend:
Otto Fliss, Halle a/S., Landwehrstraße 8.
Nach auswärts verlende franco.

Heinrich Hothan

Gr. Steinstrasse 14

empfeilt sein grosses Lager von **Musikalien, Büchern über Musik, musik. Prachtwerken, Musiker-Portraits** einer geneigten Berücksichtigung.

Sinniges Weihnachts-Geschenk.

Angetriebene Hyacinthen auf Gläsern, völlig bewurzelt, in den farbenprächtigsten Sorten.
Bergmann's Hyacinthen- und Culturegläser.
Moritz Bergmann, Markt 16, Blumenwiebehandlung.

Mit 2 Beiblättern und Unterhaltungsblatt.